

Es geht um mehr als um Schokolade: (Un-)Gerechtigkeit in der Gemeinde



Teilen ist selbstverständlich?

„Die gehört mir!“ Schnell bringt der achtjährige Lukas eine Tafel Schokolade in Sicherheit, als Peter in das Zimmer kommt. Die Mutter möchte allerdings, dass er mit seinem Bruder teilt: „Wenn du ihm etwas abgibst, darfst du morgen bestimmt auch von Peters Gummibärchen essen!“

Bei unseren Kindern finden wir meistens gute Argumente, warum es besser ist, die Schokolade aufzuteilen: Es ist gerechter, wenn jeder ein Stück bekommt. Außerdem lohnt sich die eigene Großzügigkeit, wenn der andere beim nächsten Mal von seinen Schätzen abgibt.

Nicht alle leben auf der Schokoladenseite

Bei Süßigkeiten erscheinen uns diese einfachen Prinzipien leicht umsetzbar. Allerdings müssen wir feststellen, dass in dieser Welt nicht nur die Schokolade ungleich verteilt ist. Ein kleiner Teil der Weltbevölkerung lebt im Überfluss, während ein viel größerer Teil Mangel erlebt.

Im Alltag zählt das ökonomische Prinzip

Stimmen die Argumente für das Teilen nicht mehr, wenn es um diese

großen Dimensionen geht? Zumindest werden sie von anderen Prinzipien überlagert! Denn in Schule, Ausbildung oder Studium hat man uns die Grundprinzipien des Wirtschaftens eingetrichtert: Gewinnmaximierung und Leistungsorientierung sind das Maß aller Dinge. So sind wir im Beruf Tag für Tag gefordert, möglichst wenig Kosten, aber dafür höchstmögliche Erträge zu produzieren. Diese „Wirtschaftserziehung“ beeinflusst unsere Wahrnehmung, unser Denken und unser Handeln. Für den Gedanken des Teilens bietet sie wenig Raum.

Wozu sind wir aufgerufen?

Erziehen wir unsere Kinder zum Teilen, während uns selbst die Not anderer Geschwister kaum zum Handeln bewegt? Denn während viele Christen unter Armut, Hunger und Krankheiten leiden, geht es uns vergleichsweise gut. Haben wir uns an die Ungleichgewichte - die oft bereits schon innerhalb einer Ortsgemeinde beginnen - gewöhnt?

Als Paulus mit der großen Not in Jerusalem konfrontiert war, hat er mit viel Einsatz und Kraft eine Sammlung für sie organisiert. Im 2. Korintherbrief verwendet er zwei Kapitel, um die Geschwister in Korinth zu motivieren, sich an dieser Sammlung zu beteiligen. Dabei stellt Paulus in 2. Korinther 8,13-15 auch das Prinzip des Ausgleichs vor.

Text nach der Neuen Genfer Übersetzung:

„Schließlich soll es nicht dahin kommen, dass ihr anderen aus ihrer Not helft und dadurch selbst in Not geratet. Es geht vielmehr darum, einen Ausgleich zu schaffen. Zum jetzigen

Zeitpunkt hilft euer Überfluss ihrem Mangel ab, damit dann ein anderes Mal ihr Überfluss eurem Mangel abhilft, und auf diese Weise kommt es zu einem Ausgleich. Es heißt ja in der Schrift: ‚Wer viel gesammelt hatte, hatte nicht zu viel, und wer wenig gesammelt hatte, hatte nicht zu wenig.‘“

Und was wird aus uns?

Die Sorge, die er aufgreift, ist weit verbreitet: „Ist es denn Gottes Wille, dass ich alles opfere, was ich besitze? Würde das nicht dazu führen, dass ich selbst hilfsbedürftig werde? Wie soll ich denn dann meiner Verantwortung gegenüber meiner eigenen Familie nachkommen?“ Solche Bedenken sind menschlich nachvollziehbar. Nicht jeder hat den (Glaubens-)Mut der armen Witwe in Markus 12, die ihren gesamten Lebensunterhalt in den Opferkasten wirft.¹ Wir wissen, dass auch morgen wieder Rechnungen zu bezahlen sind, das bereits in die Jahre gekommene Auto bald ersetzt werden muss und eine Rücklage für Reparaturen oder die Ausbildung der Kinder benötigt wird. Müssen wir wie der reiche Jüngling alles, was wir haben, verkaufen und mit dem Erlös den Armen helfen?² Stellen wir die Verse über das Geben in ihren Zusammenhang, wird klar: Es geht nicht ums „Müssen“, sondern ums „Dürfen“. Gott erzwingt an keiner Stelle unsere Gaben. Er liebt den fröhlichen Geber.³ Die Bibel stellt - auch in diesem Textabschnitt - das Prinzip des freiwilligen Gebens heraus.⁴ Es ist niemand verpflichtet, auf alle Rücklagen zu verzichten. Ausdrücklich sagt Vers 13: *„Schließlich soll es nicht dahin kommen, dass ihr anderen aus ihrer Not helft und dadurch selbst in Not geratet.“*

Wir sind also nicht dazu aufgefordert, selbst bis an die Armutsgrenze zu gehen oder gar auf Kredit zu spenden. Davon ist die Situation der meisten Christen in Deutschland jedoch weit entfernt. Dennoch neigen wir zu großer Vorsichtigkeit. Sparen und Vorsorgen ist uns wichtig - und innerhalb bestimmter Grenzen auch sinnvoll. Damit unser „Eigenbedarf“ jedoch nicht zu einer Ausrede wird, sollten wir ehrlich überlegen, wie viele „Rücklagen“ wir wirklich brauchen.⁵

Das Prinzip des Ausgleichs

„Es geht darum, einen Ausgleich zu schaffen“, übersetzt die Neue Genfer Übersetzung den zweiten Teil von Vers 13. Der Begriff „Ausgleich“ beinhaltet dabei nicht nur den Gedanken einer Ausgewogenheit, sondern auch von Gerechtigkeit und Fairness.⁶ Denn oft trifft die Seite, die Mangel leidet, keine Schuld an ihrer Situation. Sie leidet an einer ungleichmäßigen und damit ungerechten Verteilung von Gütern. Auf der anderen Seite stehen diejenigen, die Überfluss haben. Auch sie können oftmals nichts dafür, dass es ihnen so gut geht. Sie sind jedoch diejenigen, die (mehr) Gerechtigkeit herstellen können. Denn sie haben die Möglichkeit, ihren Überfluss weiterzugeben.

Das Prinzip des Ausgleichs ist denkbar einfach: Derjenige, der mehr hat als er braucht, gibt demjenigen, der zu wenig hat. Grundlage dafür ist das Verständnis, zusammenzugehören und füreinander Verantwortung zu übernehmen. So ist der Ausgleich weder eine einmalige Angelegenheit noch eine Einbahnstraße.⁷ Darum zeigt Vers 14, dass bei anderer Gelegenheit Hilfeleistungen auch umgekehrt von Jerusalem nach Korinth fließen können.

Das Ziel: Weder zu viel, noch zu wenig

Paulus illustriert das Prinzip des Ausgleichs mit einem Beispiel aus der Zeit der Wüstenwanderung⁸: Gott versorgte die Israeliten mit Manna, das jeden Morgen von ihnen aufgesammelt werden musste. Dabei sammelten die einen viel, die anderen wenig. Trotzdem hatte am Ende weder

jemand Überschuss, noch jemand Mangel. Das Ziel besteht daher nicht in absoluter Gleichheit. Je nach Familienstand, beruflicher Tätigkeit, Gesundheitszustand oder den von uns übernommenen Aufgaben haben wir einen unterschiedlichen Bedarf. Der Idealzustand des Ausgleichs ist dann erreicht, wenn jeder genau so viel hat, wie er für sich und seine Familie braucht.

Was ist Überfluss?

Was in diesen kurzen Versen sehr einfach klingt, fällt uns im praktischen Leben oft schwer. Vielleicht, weil wir in Schule und Beruf auf Gewinnmaximierung und Leistungsorientierung getrimmt wurden? Der Gedanke des Teilens als freiwilliger Verzicht ist unserer Gesellschaft fremd geworden. Vielleicht haben wir uns auch an die Ungleichgewichte gewöhnt und nehmen sie als normal hin? Oder uns ist der Begriff „Überfluss“ unklar? Wir ordnen uns selbst oft als solche ein, die weder arm noch reich sind. Überfluss - den haben die Nachbarn mit dem Porsche vor der Tür oder die Geschwister aus der Gemeinde mit der großen Villa. Nehmen wir als Vergleichsmaßstab jedoch die alleinerziehende Mutter oder die Gläubigen in Ostafrika und Haiti, erkennen wir: Wir sind unendlich viel reicher. Verglichen mit ihnen haben wir Überfluss. Gott hat uns Gaben anvertraut, die wir verwalten dürfen. Ist mir bewusst, dass ich damit auch eine Verantwortung habe? Wir sind diejenigen, die Gott gerne gebrauchen möchte, um für Ausgleich zu sorgen - und damit die Not von Geschwistern zu lindern.

Timothy Keller schreibt in seinem empfehlenswerten Buch „Warum Gerechtigkeit?“ zu 2. Korinther 8,15: „Die reicheren Christen sind verpflichtet, den ärmeren von ihrem Reichtum abzugeben, und dies nicht nur innerhalb der Gemeinde, sondern über die Grenzen der Gemeinde, ja des Landes hinaus. Um das Bild vom verdorbenen Manna weiterzuspinnen: Geld, das wir für uns selber horten, lässt unsere Seele verrotten.“⁹

Praktische Umsetzung

Gelegenheiten gibt es viele. Innerhalb der eigenen Gemeinde kann Hilfe oft ganz praktisch aussehen - von Einkäufen für andere über Fahrdienste bis hin zu gemeinsamen Freizeitaktivitäten. Sind größere Entfernungen zu überbrücken, sind neben direkten Spenden auch zinslose Darlehen an christliche Werke eine interessante Möglichkeit - durch sie kann auch ein „vorübergehender Überschuss“ zum Dienst an Geschwistern genutzt werden. Macht Gott uns Mangelsituationen von Geschwistern, Missionaren oder ganzen Gemeinden bewusst, um uns zu sagen: Euer Überfluss soll ihrem Mangel abhelfen!?

Andreas Droese



Andreas Droese, 44 Jahre, verheiratet, drei Kinder. Seine Heimatgemeinde ist die Christliche Gemeinde Bad Laasphe. Unter anderem arbeitet er in der Stiftung der Brüdergemeinden in Deutschland mit, die er als ein von Gott geschenktes Werkzeug ansieht, um für den „Ausgleich“ einen organisatorischen Rahmen zu schaffen.



- 1) Markus 12,44
- 2) Matthäus 19,21
- 3) 2. Korinther 9,7
- 4) Vgl. die Betonung der Bereitwilligkeit in 2. Korinther 8,3.11f
- 5) Dabei sollte uns auch bewusst sein, dass mit dem Horten von Geld keine Sicherheit verbunden und Habsucht Götzendienst ist; vgl. 1. Timotheus 6,17ff; Lukas 12,15; Kolosser 3,5
- 6) Vgl. z.B. in Kolosser 4,1 (dort wird dasselbe Wort mit „billig“ bzw. „gerecht“ übersetzt)
- 7) Vgl. die Beschreibung des „gegenseitigen Gebens und Empfangens“ in Philipper 4,15
- 8) 2. Mose 16,16-18
- 9) Timothy Keller, Warum Gerechtigkeit, Brunnen Verlag Gießen 2012, S. 46

